

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Band: 74 (2003)

Heft: 6

Artikel: 5. Rheintaler Alterstagung : "... und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!"

Autor: Diedrich, B. / Erb, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Rheintaler Alterstagung

«... und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!»

Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt: Unter diesem Motto fand in Rankweil die 5. Rheintaler Alterstagung statt.

Die Inhalte der ganztägigen Veranstaltung, zu der vier namhafte Referenten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland geladen waren, bezogen sich anhand unterschiedlicher Betrachtungsweisen auf die vielfältigen Aspekte von Ethik, Macht und Gewalt, bei der Pflege alter Menschen.

Dabei wurden bewusst nicht die Schuldigen gesucht, sondern die Ursachen und Hintergründen, die Gewalt- und Gewaltimpulse erzeugen. Aber es wurden auch Lösungsansätze und Strategien gesucht, die der Vermeidung von Gewalt in der Pflege dienlich sind.

Ethik, Macht und Gewalt bei der Betreuung alter Menschen sind ein problembehafteter Themenkomplex, der jahrzehntelang totgeschwiegen wurde, seit rund zehn Jahren aber zunehmend an Sensibilität gewinnt. Entsprechend gross war die Teilnehmerzahl, die sich vorwiegend aus Betroffenen, Angehörigen, Pflegerinnen und Pflegern aus stationären und ambulanten Einrichtungen zusammensetzte. Die Begrüssungsworte vor den rund 200 Zuhörern aus der Schweiz, Lichtenstein und Österreich kamen von Landesrätin Dr. Gerti Schmid und Rankweils Bürgermeister Hans Kohler,

die ihrerseits auf die Problematik der Altenpflege auf Landes- bzw. Gemeindeebene aufmerksam machten. So strich Gerti Schmid in ihrer Rede die Notwendigkeit der gesetzlichen Verankerung von Massnahmen zum Schutz des Patienten hervor. Bürgermeister Kohler sah es seinerseits als wesentlich an, dass die Alten- und Behindertenpflege in der Gemeinde integriert bleibe. Nicht Privatisierung, sondern Neustrukturierung ist seiner Meinung nach, der einzig gangbare Weg.

Gewalt ist kein neues Phänomen

Den Auftakt unter den Vortragenden machte Uni. Prof. Dr. Josef Hörl. Der österreichische Herausgeber von mehr als 70 Publikationen sah die Gewalt als ein «menschliches Dauerphänomen», das sich durch die Geschichte aller Hochkulturen und Gesellschaften zieht. Auch wenn Gewaltanwendung als legitime Methode inzwischen weitestgehend verpönt ist, scheint sie in «irgendwelchen Bewusstseinsrändern permanent präsent zu sein.» Auch die Gewalt gegenüber alten Menschen ist kein neues Phänomen, sondern tritt erst jetzt durch die Sensibilisierung des Themas vermehrt in die Öffentlichkeit. Als direkten Bezug zur Problematik in der Altenpflege stellte er heraus, dass es sich um eine grausame Paradoxie handelt, dass Menschen gerade dann besonders gefährdet sind, wenn sie eines besonderen Schutzes bedürfen, also in Phasen höchster Schwäche. Dabei gilt

Veranstalter des Seminars waren CURAVIVA St. Gallen, die Lichtensteinische Alters- und Krankenhilfe, das Wohnheim Resch, Schaan, die sbt, Schule für Betagtenbetreuung sowie das PRO-Team für Nahraum- und Gemeinwesenentwicklung, Bregenz.

Unterstützt wurde die Veranstaltung von der Marktgemeinde Rankweil – Herz Jesu Heim sowie von der Vorarlberger Landesregierung.

es laut Hörl zu unterscheiden, in welcher Form Gewalt angewendet wird, aber auch, wann vom Einzelnen Handlungen als Gewalt empfunden werden. Gewalt kann demnach durch «aktives Tun», «Unterlassung» und «Selbstvernachlässigung», entstehen, sie kann aber auch durch «soziale Situationen» hervorgerufen werden. Unachtsamkeiten der Pflegeperson können vom Bedürftigen ebenfalls als Gewalt empfunden werden. Angesichts dieser Problematik erscheint der Komplex des Altenmissbrauchs in fließenden Grenzen. Selbst in Diskussionen unter Fachleuten lässt sich in vielen Fragen Mangel an Übereinstimmung finden. So kann darüber keine Einigkeit gefunden werden, ob die

ärztlich verordnete Verabreichung von Medikamenten unter den Begriff Gewalt fällt, wenn sich der Patient zur Einnahme weigert.

Hörl beschäftigte sich auch mit der Frage, welche Umstände in Pflegeheimen Auslöser für Gewaltanwendung sein können, bzw. welche Faktoren die Missstände fördern.

Hier kam er zur Erkenntnis, dass Zeitdruck, Aggressionen im sozialen Umfeld des Pflegers, Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit, aber auch aggressives Verhalten der Pflegepersonen selbst Indikatoren für Gewaltanwendung sein können. Der Gewaltanwendung förderlich sind sehr oft die Strukturen der Institutionen und Organisationen, die kaum «Zugang zu ihrem Innenleben» erlauben. Im Gegensatz zu Kindesmisshandlungen kommt daher Missbrauch an alten Menschen nur in geringem Masse ans Tageslicht. Auch wenn die Bereitschaft zur Anklage solchen Verhaltens ständig steigt, liegen die Dunkelziffern enorm hoch.

Ethik in der Altenpflege

Dem Thema Ethik in der Altenpflege hat sich Annette-Luise Mayer Gebhard gewidmet. Die Theologin aus Genf hob eingangs lobend hervor, dass seit rund 10 Jahren Gründungen von Initiativen zu diesem Thema zu beobachten seien. Darunter befindet sich die «GEFAS», (Gesellschaft zur Förderung der Alterswissenschaften und des Seniorstudiums) Steiermark mit dem Projekt «Gewalt gegen ältere Menschen» sowie die «Schweizerische Vereinigung gegen Missbrauch im Alter ALTER EGO» in Lausanne. Diese Entwicklung zeige auf, so Mayer Gebhard, dass die Enttabuisierung der Thematik in vollem Gange ist und im öffentlichen Bewusstsein einen Platz gefunden hat. Ferner wird der Begriff und die Realität der Gewalt immer mehr in seiner Differenziertheit wahrgenom-



Die Erfahrung zeigt:
«Die Enttabuisierung der Thematik ist in vollem Gange.»

men. So werden auch subtile Formen der Gewalt wie psychische Misshandlungen, Einschränkungen des freien Willens, passive und aktive Vernachlässigung, finanzielle Ausbeutung und strukturelle Gewalt als solche erkannt und benannt.

In ihrem Vortrag befand sich Mayer Gebhard auf der Suche nach einem neuen Leitbild, das vor allem der Berufsgruppe der Pflegerinnen und Pfleger zu einer neuen Sichtweise ihrer Tätigkeit verhelfen soll. Zum Überbegriff «Respekt der Würde der Person in ihrer Einzigartigkeit», dem Definitionsgruppen wie Autonomie und Entscheidungsfreiheit, Wahrhaftigkeit, Treue, Vertraulichkeit, aber auch Gutes tun und Gerechtigkeit unterstehen, kommt ein wesentlicher Ethik-Begriff hinzu: «Werte». Werte sind biografisch, sozio-kulturell und religiös geprägte und gewählte Anschauungen, an denen Denken und Handeln bewusst oder unbewusst ausgerichtet wird. Solche Werte drücken beispielsweise aus, wie der Beruf aufgefasst, Mitmenschen

wahrgenommen und eingeschätzt werden. Damit der Einzelne sein inneres Leitbild einbringen kann, benötigt es Diskussionen, die laut Mayer Gebhard sehr oft auf institutioneller und kommunaler Ebene nicht stattfinden. Ungeachtet dessen, sollten für den Einzelnen die Worte Ethik und Werthaltung nicht zu jenen Begriffen zählen, die auf übergeordnete Instanzen abgeschoben werden können, sondern primär Basis für eigenes Denken und Handeln sein.

In diesem Zusammenhang präsentierte die Referentin praktische Lösungsansätze in Form von Arbeitsblättern, die dem Einzelnen, aber auch Arbeitsgemeinschaften und -gruppen zu Entscheidungsfindungen bei ethischen Problemen verhelfen können. Ferner präsentierte sie Fragebogen, anhand derer jeder Einzelne erkennen kann, ob eine Person Missbrauch ausgesetzt ist bzw. ausübt. Ein weiteres Formular bezieht sich darauf, wie weit sich der Einzelne für einen Pflegeberuf oder für die private Pflege eignet.

Die Problematik der Nähe

Gewalt und Aggression finden nicht nur gegen Pflegebedürftige statt. Oft sind es auch die alten Menschen, die ihrerseits gegenüber dem Pflegepersonal Gewalt ausüben oder durch ihr Verhalten bewusst oder unbewusst Aggressionen auslösen. Diesem Thema, dem Umgang mit Aggressionen und Gewaltimpulsen in der Pflege von alten Menschen widmete sich die Psychologin/Dipl. Psychogerontologin Mariana Kranich aus Köln. Besonderes Gewicht legte sie in ihrem Vortrag auf den richtigen Umgang mit dementen Personen. Diese können aufgrund ihrer geistigen Verwirrung sowohl aggressiv als auch unverständlich für die Pflegenden auf unterschiedliche Situationen reagieren. Hier ist es, laut Mariana Kranich, ganz entscheidend, erstens zu erkennen, dass das Verhalten der Person nicht auf einer Laune beruht, sondern sich durch die Krankheit bedingt äussert. Ausserdem ist in diesem Fall der Pflegenden gefordert, sich auf die entsprechende emotionale Gefühlsebene seines Gegenüber einzustellen. Dazu erscheint es ausserordentlich wichtig, dass dem Pflegepersonal primäre Grundkenntnisse über den Verlauf von Demenzerkrankungen vermittelt werden. Altenpflege ist Beziehungsarbeit.

Diese Aussage der Vortragenden beinhaltet zwei wichtige Faktoren. Einerseits das Element, dass es wohl keinen anderen Dienstleistungsberuf gibt, bei dem man so intensiv, hautnah mit Menschen in Kontakt tritt. Ein Umstand, der an sich schon auf die Problematik der Nähe zur anderen Person und der daraus möglicherweise resultierenden Gewalt und Aggression aufmerksam macht. Andererseits bedeutet Beziehungsarbeit eine grosse Verantwortung für die Pflegenden und letztendlich die Verpflichtung, sich auf die emotionale Ebene des Pflegebedürftigen einzustellen. Aber auch, mit diesem Wissen behaftet, Kommunika-

tionsformen zu finden, die einen aggressionsfreien Umgang zwischen Pflegenden und Patienten ermöglichen. Zur Veranschaulichung möglicher Kommunikationsmethoden wurden leicht nachvollziehbare Muster aufgezeigt, die aus anerkannten Studien stammen.

Mobbing als Form der Gewalt

Mobbing zählt zweifelsohne zu den populärsten Schlagworten unserer gestressten Arbeitswelt. Auch wenn viele Menschen davon betroffen sind, kennen doch die Wenigsten die genaue Begriffsbezeichnung. Mobbing, das Thema von Silvia Galeazzi aus St. Gallen, kommt aus der Verhaltensforschung und bezeichnet böses Gruppenverhalten. Und somit zählt Mobbing, so die Supervisorin, ebenfalls als eine Form der Gewalt. Sie bezeichnet Mobbing als einen Prozess. Im Rahmen dieses oft schleichenden Geschehens schwindet die Toleranz gegenüber einem bestimmten Gruppenmitglied immer mehr. Es handelt sich dabei oft um ein progressives, ein sich steigerndes Vorkommnis. Es ist ein dauernder, feiner bis grober Angriff auf das Selbstwertgefühl des Opfers, mit dem Ziel, dieses in einen emotional schlechten Zustand zu bringen.

Die Gründe für Mobbing können unterschiedliche Ursachen haben. So kann die Ausgrenzung eines Teamkollegen in der Unsicherheit der Gruppe liegen, die dadurch Einigung erfährt oder generell die Unzufriedenheit in der Gruppe, die auf einen Einzelnen projiziert wird. Aber auch Ärger, Frust, unterdrückte Aggressionen können auf das «schwächste» Gruppenmitglied abgeladen werden. Ein weiterer Faktor ist die Aufwertung der eigenen Person durch die gleichzeitige Abwertung einer anderen.

Aber nicht alles, was vordergründig den Eindruck erweckt, fällt unter den

Bereich Mobbing. Deshalb muss, so Silvia Galeazzi, die Situation genau angesehen werden. Nicht unter Mobbing fällt beispielsweise Einzelgängertum, gewollt oder ungewollt, Konflikte, die diskutiert werden, Antipathie oder auch kurzes, heftiges Streiten.

Handelt es sich aber tatsächlich um Mobbing, finden Männer und Frauen durchwegs andere Formen der Ausübung. Auch Mobbing-Positionen müssen differenziert betrachtet werden. So gibt es in diesem Schema Verfolger, Täter, Opfer, aber auch Retter, Zuschauer und Ermöglicher. Lösungsvorschläge liegen einerseits in offenen Diskussionen zwischen «Täter(n) und Opfer»; andererseits darin, dass die «Zuschauer» aktiv werden müssen. Und das betrifft uns alle.

Sämtliche Vorträge können in ungekürzter Form an der SBT, Schule für Betagtenbetreuung St. Gallen, angefordert werden, Telefon 071 221 10 10.

B. Diedrich und B. Erb ■